Heim vom Fest

Autor(en): **Weyermann, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **47 (1973)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-559245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Max Weyermann, Windisch

Heim vom Fest

Ein scherbelnder Hustenanfall. Und wieder abgrundtiefer Dämmerzustand. Pfeifend, gleich einem undichten Ventil, nur leiser, unendlich viel leiser, lässt die Nase im eingefallenen Gesicht den grauen Atem ein und aus. Die Augen, dunkle Höhlen, sind geschlossen. Die schweren Lider verkünden das nahe Ende, würde jetzt der Pfarrer sagen, das Ende, das allen, ohne Ausnahme allen, früher oder später zugedacht ist.

Die knochigen Hände mit den blutleeren Fingerspitzen liegen brach auf dem hellen Bettüberzug, den die Fensterläden in Halbschatten tauchen. Die blauen Adern unter der Haut treten hervor. Früher haben diese Hände Brot geformt, frisches, knuspriges Brot für die ganze Stadt. Sie haben Kunden begrüsst, gebetet. Geklatscht, den Schweiss von der Stirn gewischt. Geschrieben und sich vor die Augen geschlagen. Geliebt.

Werden sie sich nun wieder mit Blut füllen, werden die blassen Lippen von alt Bäckermeister Leuenberger, Hans Leuenberger, jemals zu ihren Worten zurückfinden? Eine Frage, die hier auf Erden niemand beantworten kann. Und auf die Idee, Gott anzurufen, ist Anna nicht gekommen, denn der Kranke braucht intensive Pflege, die in Atem hält. Nur schon jeden Abend die Waschprozedur (ausziehen — waschen — abtrocknen — anziehen), immer genau gleich, harte Arbeit, davon könnte Anna etwas erzählen. Aber weil sie eine gute Tochter ist, schweigt sie natürlich, tut ihre Pflicht, bereitet Mahlzeiten zu, verbringt lange Tage in der Küche und noch längere Nächte am Bettrand, beim Vater, der, seit man ihn aus dem Spital entlassen hat, zu Hause ärztlich versorgt werden muss.

Still — jetzt hustet er wieder, ein beunruhigendes, abgehacktes Kiechen und Röcheln, das den Körper erschüttert. Vom Festplatz dringt immer noch verschlagene Karussellmusik, dumdideldei, vermischt mit

Lautsprecherfetzen ans Ohr. Dumdideldei. Einsteigen bitte! hämmert die blecherne Stimme den Unschlüssigen ein letztes Mal ein. Jetzt geht sie ab, die Post, der Strom schiesst in die Miniaturautos unter dem buntbemalten Dach, die Kinder vergnügen sich wieder für einige Minuten.

Anna schliesst das Fenster. Das Oberlicht bleibt offen. Luft muss sein. Draussen schleicht die Dämmerung die Gasse herauf, unfassbar, leise wie ein graues Reptil, dem sich das schwarze an den Schwanz geheftet hat, damit kein Uebergang spürbar wird. Vater Leuenberger stöhnt. Sein Zimmer versinkt allmählich im See der Dunkelheit, welcher Wand für Wand benetzt, im unhörbaren Zweikampf mit dem Licht.

Unten auf der Strasse in die Stadt grölen einige Burschen. Erzählen sich Zoten, von nackten Mädchen und so. Dumdideldeidumdideldeidumdumdumdum. Die Begleiterinnen kreischen. Einer stimmt ein Lied an. So ein Tag, so wunderschön wie heute! singen sie nun, sie, die noch keine Ahnung haben vom Leben, eigentlich auch noch keine zu haben brauchen. Die Stürme kommen früh genug. Anna möchte ihnen zuschreien, ihrem Lärmen Einhalt gebieten, aber sie weiss, es hat keinen Sinn. Sie wirft einen besorgten Blick zum Fenster hinaus — drüben vor dem erleuchteten Schaufenster des Schuhgeschäftes umarmt sich ein Liebespaar — und beugt sich über das Bett, von dem eine unerklärliche Macht ausgeht. Eigenartig, wie damals beim Tod der Mutter . . . Anna versucht diesen Gedanken zu verscheuchen, gleich der lästigen Fliege, die man mit einer raschen Handbewegung vom Tisch fegt.

Dumdideldeidumdumdideldeinsteigen bitte! Dumdideldei. Wenn man dieses Karussell nur zurückdrehen könnte . . . Unten in der Gasse erneut Gegröle. Eine lallende Einzelstimme verflucht die Welt. Ein Betrunkener, der die Mauern und Rinnsteine abtastet, bis er glaubt, seine Tür gefunden zu haben. Hinter der Strassenecke verstummt sein wirres Selbstgespräch. Reisst ab. Verebbt. Aus. Anna weint.